

* Entweder die Verfassung oder die Revolution.

Die Nationalversammlung wird die Frist von vierzehn Tagen, welche der König von Preußen für die Abgabe seiner Erklärung über die auf den Grund der Reichsverfassung vom 28. März ihm übertragene Oberhauptswürde verlangt hat, nicht verweigern können. Bis zur nächsten Sitzung, Mittwoch den 11. April, ist die eine Hälfte schon verstrichen; wird der Bericht der Deputation zur Vorberathung an einen Ausschuss verwiesen, so läuft auch die zweite Hälfte ab, ohne daß die Versammlung von dem ordentlichen Geschäftsgange abgewichen wäre. Inzwischen werden die Bevollmächtigten der Regierungen beraten und beschließen, sie werden auf die öffentliche Meinung hören, die sich in der Presse kund gibt. Die freie Presse allein hat bis jetzt ihre Schuldigkeit gethan; in allen ihren deutschen Organen ist sie für die Verfassung vom 28. März und gegen die Halbheit und Unschlüssigkeit zu Berlin in die Schranken getreten. Die preussischen Kammern haben die Erwartung der Nation getäuscht; die allgemeine Stimme ruft ihnen zu, sich zu ermannen, den ärgerlichen Parteihader fallen zu lassen, für Deutschlands Einheit und Freiheit ihr gewichtiges Wort zu sprechen, bevor es zu spät ist. Allmählig erhebt sich auch das Volk und spricht unmittelbar oder durch seine Körperschaften zu den Regierungen. Aus allen Gegenden Preußens nicht nur, aus den Hansestädten, von den Gestaden der Nordsee bis an den Oberlauf der deutschen Ströme schwillt höher und stärker der Ruf nach dem Reiche, nach seiner Form und seinem Haupte, nach der endlichen Gestaltung eines freien, deutschen Vaterlandes. Wehe den Fürsten, welche diesem Rufe ihr Ohr verschließen, welche an dem Werke, das die Nation geschaffen und errungen, zu drehen und zu zerren versuchen! — Doch, schon vernimmt man, daß der Großherzog von Mecklenburg nicht mehr der einzige deutsche Fürst ist, welcher die Uebertragung der Kaiserkrone an Preußen auf den Grund der Verfassung vom 28. März gewünscht und unterstützt hat. Es werden wenige, es wird wohl nur Einer zurückbleiben. Bayern, wo die Hofblätter und Blumauer's Harnpyn das Reich mit unflätigen Worten beschweln, Bayern will die Verfassung und das Oberhaupt nicht annehmen. Gut; — man wird ihm weder die eine noch das andere aufzwingen; nicht durch äußere Gewalt, sondern durch den Drang der inneren Nothwendigkeit soll Bayern dem Reiche zugeführt werden. Will es sich nicht stark fühlen als Glied eines großen Ganzen, eines freien und einzigen Deutschlands, so mag es sich nach wie vor gängeln lassen von der Metternich'schen Politik und mag diesen Zustand Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nennen. Die bayerische Kammer aber und ihre Wähler mögen sich der Freiheit erfreuen, um deren Willen Bayern auf dem Wiener Congresse sich der Gründung eines Bundesstaates widersetzt und den Staatenbund verlangt hat. Diese Freiheit werden sie durch Absonderung von dem deutschen Reiche wieder gewinnen, der Hof und seine Partei steuern mit vollen Segeln darauf los. Die Deputation wird in ihrem Berichte nichts Neues, vielleicht nicht Alles, was bereits bekannt ist, sagen können. Man weiß, daß Graf Brandenburg am 2. April erklärt hat, die Regierung betrachte die Verfassung als gültig für die Staaten, welche sie annehmen wollen; daß die Annahme der Wahl in diesem Sinne als eine ausgemachte Sache betrachtet wurde; daß aber der König am Vorabend durch österreichisch-russischen Einfluß auf die Höhe seiner eigenen Richtung gesteigert, Krone und Verfassung nur aus den Händen der Fürsten einer Annahme würdig erklärte, und der Deputation der Nationalvertretung den Grad der Achtung bezeugte, welchen er einer aus dem Volke hervorgegangenen Körperschaft und ihrem Werke zollt; daß die Deputation, hierüber enttäuscht, ihre Erklärung abgab, wonach die Antwort des Königs als eine Ablehnung der Wahl angesehen wird, eine Ansicht, die wohl einer Auslegung insofern bedarf, als die Ablehnung nur für den Augenblick galt, die endgiltige Erklärung vorbehalten blieb. Man weiß, daß am 4. April das Ministerium den Kammern die Circulardepeche an die deutschen Regierungen mittheilte, wonach der König den Ausspruch der Fürsten und freien Städte über die Verfassung und die Kaiserwahl erwartet, und sich zur Uebernahme der Stelle eines Reichsverwesers erbietet, unter der irrigen Voraussetzung, daß Erzherzog Johann dieselbe verlassen habe. Es ist betannt, daß die Kammern, für welche das Ministerium Brandenburg-Manteuffel eine unabänderliche Größe zu sein scheint, einen Beschluß für die Verfassung vom 28. März und die Kaiserwahl nicht erzielt haben. Die Deputation wird uns nichts sagen können, was wir nicht schon wissen, zumal da sie nicht so glücklich war, Herrn Heckscher in ihrer Mitte zu besitzen, um die Freuden unterwegs zu beschreiben. Aus Allem kann für den Augenblick nichts Anderes gefolgert werden, als daß der Ablauf der Frist von der Versammlung mit Ruhe, von der Nation mit Bewegung abzuwarten ist. Zeigt es sich, daß die Fürsten den König von Preußen auf den constitutionellen reformatorischen Boden zurückführen können und wollen, auf welchem ihn weder seine Minister noch die Kammern festhalten konnten, so ist das nächste Ziel, welches sich die Nation gesteckt hat, erreicht. Wird dagegen die Fahne des göttlichen Rechtes der Könige noch einmal aufgepflanzt, um den Willen und das Bedürf-

niß der Nation zu brechen, so wird ihr gegenüber die Fahne der Revolution sich erheben, sie wird das Ziel erreichen, aber der Abschnitt vom Reichsoberhaupt nebst manchem Andern wird dann nicht stehen bleiben. Die Nationalversammlung kann von der Verfassung vom 28. März nicht ablassen; sie wird keine bessere, keine andere zu Stande bringen. Sind Aenderungen nöthig, und sie werden nöthig, wenn nicht alle Staaten beitreten und gegen die zurückbleibenden kein Zwang geübt werden soll, so wird der erste Reichstag sie beschließen. Der Reichstag aber kann, falls Preußen nicht an die Spitze tritt, durch Beschluß der Nationalversammlung berufen, und die provisorische Centralgewalt mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt werden. Das Directorium wäre dann erst möglich, wenn der Bundesstaat als unmöglich erkannt wird, denn das Directorium ist der Staatenbund, und Oesterreich hat vollkommen recht, wenn es mit diesem ein Volkshaus unvereinbar findet. Der bayerische Zwittergedanke eines Directoriums mit einem Volksause ist eine Täuschung, denn an eine so schwache Spitze wird kein größerer Einzelstaat diejenigen Rechte abgeben, welche die Centralgewalt im Bundesstaate haben muß, um ihre Zwecke zu erreichen. Deutschland hat die Wahl zwischen der Verfassung vom 28. März und der Revolution. Ein Drittes können wir uns nur denken als kurze Uebergangslinie zu der einen oder der andern.

Schleswig-holsteinische Angelegenheiten.

* Schleswig, 6. April. Das schöne stolze Linienschiff „Christian VIII.“ ist vernichtet; zwei dänische Flottencapitäne, zwei Aerzte, zwei Cadetten, überhaupt 2—300 Menschen sind mit demselben in die Luft geflogen. Die „Gefion“ hat sich an die Schleswig-Holsteiner ergeben. 800 Gefangene, unter denen 500 Landungstruppen, sind in unsere Hände gerathen. „Es ist der Todesreich Dänemarks,“ hat der gefangene Admiral Paludan in seinem Bericht, den er durch unsere Behörden nach Kopenhagen übersandte, geschrieben. Die Südbatterie am Strande beschloß das Linienschiff mit glühenden Kugeln. Vergebens suchte man die brennende Stätte seit Mittags 12 Uhr. Man bemühte sich das Schiff zu senken, um dem Flammentode zu entgehen. Von da an war an eine Rettung nicht mehr zu denken. Daher das Parlamentiren. Ein Parlamentär an die Civil- und Militärbrigade der Stadt Eckernförde wurde an den Befehlshaber der Strandbatterie, den Hauptmann Jungmann, gewiesen. In diesem Schreiben war die Aufforderung enthalten, mit dem Schiffe einzuhalten, dann würde auch das Linienschiff sein Feuer einstellen, indem man wegen der weiteren Folgen, die sonst für die Stadt daraus entstehen könnten, alle Verantwortung ablehne. Die Bürger und ihr Bürgermeister erklärten aber, daß es auf die Folgen, die aus diesem Fall für die Stadt erwachsen könnten, jetzt nicht ankomme, sondern daß man das Schiff sich nicht entgehen lassen wolle. Jungmann gab den Dänen eine Frist bis vier Uhr Nachmittags, wo sich die Dänen erklären sollten, ob sie sich ergeben wollten. Die Zeit verstrich; die Batterie schwieg noch, aber die ungeduldigen Nassauer begannen mit ihrer Batterie zu spielen, namentlich als man bemerkte, daß zwei Böte die „Gefion“ wegzuhieven wollten. Noch wehte der Dannebrog auf dem Linienschiffe; endlich gegen acht Uhr sank er! Da brach großer Jubel am Lande aus. Man stieß mit Röhren und Böten ab und ruderte auf das Linienschiff hin. Das zweite Boot befiel der siebzigjährige Admiral Paludan. Bis an die Brust mußten die Meisten ins Wasser springen, um das Land zu erreichen, aber sie thaten es gerne; die Rettenden kannten die Gefahr nicht, Wenige auf dem Lande wußten, wie es eigentlich mit dem Schiffe stand, bis sich das Feuer mächtiger verbreitete. Ein Unteroffizier, Prauß, von der schleswig-holsteinischen Batterie, nahte sich demselben, um von Neuem von den unglücklichen vom Feuerthod bedrohten Dänen ans Land zu bringen. Ein entsetzlicher Knall, der bis in die Stadt Schleswig gehört ward, und der stolze Bau war nicht mehr! Die mächtigen Anker, die Kanonenkugeln und Staketen flogen prasselnd hoch in die Luft und schlugen krachend in die Erde nieder. Das Schiff hat noch kurz vor der Explosion seine Lage geändert, weil das Ankertau abgeschossen worden war. Der Herzog von Koburg-Gotha umarmte Jungmann und lobte die Kaltblütigkeit der Truppen. Das ist ein seltner Sieg. Dänemarks Stolz hat die tiefste Niederlage erlitten. Vier Schiffe fast unfähig, eines vernichtet, eines genommen und die andern Dampfschiffe stark beschädigt von einer 18pfündigen und 84pfündigen Batterie. In früheren Zeiten strichen die Batterien die Fahnen, wenn sich Schiffe nahten. Der stolze Wahn, daß dies hier auch geschehen werde, hat jene Flotille in den Meerbusen geführt. Das Linienschiff und der „Gefion“ mit 500 Mann Landungstruppen würde dann immer in bedrohlicher Stellung der Stadt gegenüber geblieben sein, um ein nicht unbedeutendes Truppencorps zur Deckung Rendsburg vom Wegzuge nach dem Norden abzuhalten. Die Bürger der Stadt Eckernförde haben sich würdig benommen. Das erste deutsche Linienschiff werde nach dieser Stadt benannt. Einer der dänischen Offiziere so wie die Verwundeten sollen die Absicht ausgesprochen haben, sich mit in die Luft sprengen zu lassen! Das ist der alte dänische Seemannsmuth, den man hoch ehren muß. Es ist ein tragisches Ereigniß und

von unberechenbaren Folgen. Wir können auf eine Katastrophe in Kopenhagen gefaßt sein.

In der „Gefion“, der besten dänischen Fregatte, lagen 40 Todte; das Innere sah entsetzlich aus. Das Steuerruder war abgeschossen, und dadurch wurde die Fregatte abgehalten, das Meer zu suchen. Schleswig-holsteinische Matrosen haben dieselbe schon besetzt. Heute zeigten sich 5 dänische Schiffe. Wie man sagt, hat das eine Dampfschiff, welches heute als Parlamentär erschien, die Aufforderung gestellt, daß man die „Gefion“ und die gefangenen genommenen Matrosen herausgeben solle, weil man sonst Eckernförde bombardiren werde. Die Matrosen, die Soldaten sind bereits nach Rendsburg abgeführt. Befehl hielt eine Rede an die Kanoniere und versprach, daß sie gut belohnt werden sollten. Der Rumpf des Linienschiffes brennt noch.

Das frühere Mitglied der gemeinsamen Regierung, der Landvogt Boyesen, ist wieder zurückgekehrt, um das Departement des Innern zu übernehmen, indem Herr Regierungsrath v. Harbou das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des Cultus beibehalten wird. An die Stelle des Ritter Bunsen wird jetzt eine neue Wahl stattfinden. Für den vierten schleswigischen Wahlbezirk, Bezirk III. oder für die Stadt Schleswig ist die Wahl auf den 10. d. M. so eben angesagt worden. Die Landesversammlung so wie der Krieg hat bisher jede Vorberathung hier behindert. Heute traf abermals preussische Landwehr sowie das 7. Jägercorps ein. Nicht bloß am 3., sondern auch am 4. d. M. hat man sich in Sundewitt geschlagen. Am 4. blieben 7 Jäger. Apenrade war von den Dänen besetzt, die Flüchtlinge wurden auf der offenen Chaussee, die sich eine Viertelmeile am Strande hinzieht, von den Schiffen im Apenrader Meerbusen aus beschossen. Ein Ziegelsteinschlag, zu dem sie sich retteten, wurde getödtet. Die Deutschen stehen wieder in Apenrade und Gravenstein nach so eben eingegangenen Nachrichten.

* Altona, 7. April. Mit dem heutigen Mittagsbahnzug ist aus dem Norden nichts wesentlich Neues eingetroffen; die Dänen haben Apenrade verlassen, das hierauf von schleswig-holsteinischen Bataillonen besetzt wurde. Jenseits Gravenstein stehen die dänischen Vorposten und man erwartet, daß sich der Feind bald in Sundewittschen wieder vorziehen lassen. Es ist der Wunsch des diesseitigen Oberbefehlshabers der deutschen Streitkräfte, daß die Dänen bis dieferwärts Hadersleben, das man hat sie besetzen lassen, vorrücken, damit in der Ebene von Bau ein entscheidendes Gefecht gegen den Feind geführt werden könnte. Dies fürchten die Dänen und deshalb halten sie sich nahe an den Küsten und tauchen bald an diesem, bald an jenem Punkte auf, ohne sich tiefer landeinwärts zu wagen. Wie wir aus sicherer, verlässlicher Hand erfahren, sollen die Dänen in den letzten Tagen den Plan gehabt haben, zu gleicher Zeit auf zwei Punkten in der Richtung von Eckernförde nach Kiel, und zwar bei Eckernförde selbst und bei Büll oberhalb Kiel zu landen, um mit stärkeren Truppenmassen die Unfrigen in Flanke und Rücken anzugreifen; denn es hat sich ergeben, daß in Begleitung des „Gefion“ und des Linienschiffes „Christian VIII.“ sechs Transportschiffe waren, die sich indeß, als sie unfern in See wahrnahmen, wie es diesen beiden Kriegsschiffen ergangen, rechtzeitig und mit heiler Haut davon machten. Es sei mir vergönnt, in einigen Worten auf die denkwürdige, der schleswig-holsteinischen deutschen Tapferkeit und Ausdauer ruhmbringende Affaire bei Eckernförde zurückzukommen, weil die Größe dieses Ereignisses von tiefgreifender Bedeutung ist. Das Kriegsschiff „Gefion“, das im vorigen Jahre bei Cuxhaven manches deutsche Schiff genommen, das Linienschiff „Christian VIII.“, ein während der Dauer des Waffenstillstandes neugebautes gutarmirtes und große Summen kostendes Schiff, diese zwei Perlen der dänischen Marine, haben sich vor der Entschlossenheit und Kaltblütigkeit deutscher Kampfesenergie beugen müssen. Ohne Zweifel hat die Natur durch den starken Ostwind, welcher genannten Schiffen im Vorwärtskommen hinderlich war, einen bedeutenden Antheil an dem glücklichen Ereignis; indessen wird die Bedienung der Batterien auf südlicher und nördlicher Seite des Eckernförder Hafens vorzüglich gerühmt, ebenso sollen die Strandbatterien insbesondere mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit und Präcision auf die feindlichen Kriegsschiffe gefeuert haben. Die Kanonade dauerte 7 volle Stunden und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß die Erde in einem Umkreis von sechs Meilen erdröhnte, die Bewohner Eckernfördes aus ihren Häusern gingen, weil sie glaubten, daß durch die Erschütterung manches schwache Gebäude zusammenstürzen könnte. Von der Kanonade kann sich ungefähr einen Begriff machen, wer bedenkt, daß das Linienschiff allein, welches 84 zwölfpfündige Kanonen am Bord hatte, 86 glatte Lagen gegeben. Die glühenden Bombenkugeln der schleswig-holsteinischen Batterien gaben den Ausschlag. Das Linienschiff mit 200 Seesoldaten ist in die Luft geflogen, von der „Gefion“, der ein Steuerruder abgeschossen wurde, die aber sonst nicht sehr beschädigt ist, weht die deutsche Flagge weithin in die See. Die Capitäne der beiden Schiffe, Paludan und Mayer, und die gerettete Mannschaft, 750 Gefangene, sind nach Flensburg gebracht worden. Der Jubel der Bevölkerung ist groß. Unter ähnlichen Verhältnissen weiß die Geschichte wenig dergleichen aufzuführen, als dieser Fall ist. Dem Herzog

von Koburg-Gotha, welcher im stärksten Kugelregen stand und die Artillerie leitete, gebührt der Dank des Vaterlandes; er ist ein energischer, entschlossener Mann, der es mit der gerechten Sache ehrlich meint. Schließlich noch eine Bemerkung der Verling'schen in jüngster Nummer, wo es heißt, daß durch einen energischen Schlag den noch obschwebenden Verhandlungen eine günstige (?) Wendung gegeben werden könne. Dies erläutert meine im Eingange des Briefes erwähnte Thatsache, daß die Dänen bei Eckernförde und oberhalb Kiel landen wollten, was jedoch so total mißglückt ist, daß man in Kopenhagen ob der Kunde vom Verluste zweier Kriegsschiffe einstweilen auf andere Gedanken kommen wird.

Aus Kiel vom 5. April wird dem „Altonaer Merkur“ ein Bericht über die dänische Niederlage bei Eckernförde eingeschickt, woraus wir Folgendes entnehmen: Vielleicht ist auch ein Dampfschiff verloren, welches heute Abend dienstunfähig nicht weit von Noer lag, während ein anderes Dampfschiff, gleichfalls sehr beschädigt, mit Mühe sich entfernte. Eine nassauische Batterie Sechspfünder, welche bei Gortorf stationiert war und nach dem Strande bei Schnellmark eilte, hatte das Glück, daß eine ihrer ersten Kugeln den Räderkasten eines feindlichen Dampfschiffes traf und die Maschinerie schwer beschädigte.

Verlust der Dänen auf dem in die Luft geflogenen Linienschiff reichlich 200 Mann, von denen schon früher wohl manche getödtet waren, und auf der „Gefion“ 35 Todte und 50 großentheils schwer Verwundete. Offiziere todt von „Christian VIII.“: der zweite Befehlshaber Cap. Krieger, Cap. Morstrand, Lieutenant Aldrup, Landsoldatenführer Cap. Gudenberg und ein anderer Offizier. Offizier Skidstedt von der „Gefion“ schwer verwundet. Gefangen etwa 900, worunter etwa 16 bis 20 Offiziere und Cadetten. Auch ein Neffe unseres Majors Michelsen ist dabei. Verlust der Schleswig-Holsteiner, außer Preuß, nur einige sehr leicht verwundet; Neufährige Infanterie 1 todt, 3 verwundet. Nassauer Halbbatterie 2 Pferde todt. Dies das Resultat des Kampfes von fast 140 schweren Schiffgeschützen gegen etwa 10—12 (bis auf 2) leichte Geschütze. Die 18-Pfünder haben am meisten gewirkt. Der Verlust der Dänen an Menschen und Schiffswert ist sehr groß, es waren die besten und größten kampffähigen Schiffe; aber unendlich größer ist die moralische Niederlage für die Marine.

Von der Elbe erhalten wir noch einige briefliche Nachrichten über den schönen Sieg vom 5. April. Auf der Komotive, welche die Nachricht von demselben nach Altona brachte, wehte eine große deutsche Fahne. — Der Christian der Achte, ein Linienschiff von 84 Kanonen, gilt für eines der schönsten Fahrzeuge der dänischen Marine, und die Fregatte Gefion, von 42 Kanonen, welche im vorigen Jahre die Elbe blokirte, unbedingt für das allerschönste. Die letztere ist bereits mit deutschen Seeleuten bemannt, und wird uns von großem Nutzen sein. Es war eine bodenlose Frechheit, zu welcher nur dänischer Uebermuth sich versteigen konnte, daß sie sich in die „Eckernförder Mausefalle“ wagten. Der Jubel ist hier unbeschreiblich. Sogar die mehr als vorsichtige Hamburger Börse hat die deutsche Flagge ausstecken lassen. — Die dänischen Schiffe kannten das Fahrwasser in der Bucht nicht genau, und ohnehin wehete Sturm. Der Christian der Achte gerieth auf eine Untiefe, und war so dem Feuer unserer deutschen Strandbatterien ausgesetzt; jetzt wollte er parlamentiren, erklärte Eckernförde nicht bombardiren zu wollen und signalisirte nach einem Dampfschiffe. Der Herzog von Sachsen-Gotha, der sich dem stärksten Kugelregen aussetzte, benahm sich wie ein wackerer deutscher Mann; er ließ den Dänen sagen: sie könnten thun, was sie wollten, er aber lasse so lange auf das Schiff feuern, bis es sich ergebe oder zum Teufel fahre. Das Dampfboot näherte sich, erhielt aber von der nassauischen Batterie so heißen Empfang, daß es schwankend und unsichern Laufes die Flucht antrat; es ist so zugerichtet, daß es sich im nächsten besten Hafen ausbessern lassen muß, also vorerst unschädlich. Die deutschen Batterien sind trefflich bedient worden; die Leute alle thaten ihre Pflicht, einer wie der andere, fast keine Kugel ging fehl. Es war ein großartiger Anblick, als der Christian sich in dunkeln Rauch hüllte, aus welchem dann gleich Feuerfäden schlängelnd emporstiegen und sich an Masten und Tauwerk hinaufwanden. Feuerstücke flogen dazwischen wie ungeheure Sternschnuppen in düsterer Nacht. Nach und nach besiegten lodrende Flammen das Düstere des schwarzen Rauchs, und nun erschien das Schiff wie eine einzige Feuermasse. Dann vollte ein fürchterlicher Donnerschlag über die weite Fläche und der „Christian der Achte“ flog in die Luft. Die „Gefion“ hatte sich in ein falsches Fahrwasser locken lassen, gerieth gleichfalls auf den Strand und unter unsere Batterien. Sie ergab sich mit der ganzen Besatzung, sonst wäre auch sie in die Luft gesprengt worden. Das Feuer der Vaibranggeschütze gegen die Schiffe war von großer Wirkung. „Christian VIII.“ soll 1 1/2 Mill. Abstr. gefostet haben, das schönste Linienschiff von 84 Kanonen; die Fregatte circa 40 bis 48 Kanonen, und dagegen die unbedeutenden Landgeschütze. Wenn es nicht Augenzeugen gesehen hätten, kein Mensch würde es glauben.

Admiral Paludan und Capitän Meyer haben als Gefangene bei der Landung dem Herzog von Coburg persönlich ihre Hagen überreicht. In Flensburg, Eckernförde, Kiel, Altona, Hamburg, allüberall grenzenloser Jubel über das Ereigniß.

Deutschland.

Berlin, 7. April. Nichts erheblich Neues. Die Gerüchte von einem nahen Rücktritt des Ministeriums erhalten sich, sei es auch nur deshalb, weil man denselben wünscht. Wenn vielleicht auch nicht wahr, so doch wahrscheinlich ist, was man sich heute erzählt: es habe nämlich das Gesammministerium am Donnerstag Abend, gleich nach dem Schluß der Sitzung der zweiten Kammer, seine Entlassung angeboten, dieselbe sei aber nicht angenommen worden.

Hannau, 9. April. Der hiesige politische Verein hat in seiner Generalversammlung am 7. d. M. nachstehende

an die kurheffische Staatsregierung gerichtete Adresse einstimmig angenommen:

„Hohe Staatsregierung! Glaubhaften Nachrichten in öffentlichen Blättern zufolge hat die preussische Regierung, jetzt, nach der durch die Nationalversammlung bewirkten Wollendung der deutschen Verfassung, das hinsichtlich dieses von den Geistes der Nation längst verworfene Princip der Vereinbarung wieder aufgestellt, und ihm gemäß die übrigen deutschen Regierungen zur Abgabe von Erklärungen über ihren Eintritt in den Bundesstaat, die desfalligen Bedingungen, und die der Nationalversammlung, sowie den von ihr gefaßten Beschlüssen gegenüber einzunehmende Stellung, aufgefodert. Tief, ja bis in das Innerste, sind wir hierdurch erschüttert, und mit klarem Blick sehen wir unserm Vaterland Gefahren nahen, welche wir in froher Zuversicht als glücklich beseitigt betrachteten! — Aber noch können diese Gefahren vielleicht vermieden werden, noch bleibt die Hoffnung, daß Deutschland ohne weitere innere Kämpfe zur Umgestaltung gelange, wenn die Regierungen nur in diesem Augenblick noch mit wahrer Weisheit zu handeln, wie es die Pflicht von ihnen fordert! — Vertrauend legte das deutsche Volk im Frühling vorigen Jahres die Bestimmung seiner Geschicke nieder in die Hände von ihm selbst gewählter Vertreter, jubelnd begrüßte es den Ausspruch derselben, daß nur sie Deutschlands Verfassung bestimmen würden, und machte sich denselben nicht allein selbst zu eigen, sondern fanden in der Zuversicht auf dessen Unumschlichkeit auch einen Trost dafür, daß noch Vieles sich nicht so rasch entwickelte, wie man erwartet hatte. — Sollte nun aber auch dieser Trost ihm entzogen werden, sollte es einsehen lernen, daß man ihm denselben nur zeitweise als Verhütungsmittel gelassen, dann werden auch diejenigen, welche sich bisher fern von der Umsturzpartei gehalten haben, welche das wahre Wohl des Vaterlandes stets nur in geselliger Freiheit erblickten, auf den Ruf der Nationalversammlung sich wie ein Mann erheben, um mit vereinten Kräften das von dieser geschaffene Werk aufrecht zu erhalten und gegen jeden Angriff zu verteidigen. Was kann also natürlicher, was dem Wohle des Ganzen förderlicher sein, als daß die Regierungen auch in dieser Hinsicht sich nicht absondern von dem Volke, daß auch sie übereinstimmend mit dem Willen dieser, die von der Nationalversammlung gegebene Verfassung als rechtmäßig anerkennen und dadurch nicht allein in kluger Vorsicht den drohenden Gefahren vorbeugen, sondern auch den Beweis liefern, daß diejenigen, die ihr Vertrauen auf sie bisher gesetzt haben, sich nicht täuschten. — Deshalb hoffen, deshalb erwarten wir, daß oben berührte Aufforderung der preussischen Regierung von allen Seiten durch die Erklärung des unbedingten Eintritts in den Bundesstaat, der unbedingten Unterwerfung unter die von der Reichsversammlung gefaßten Beschlüsse begegnet werde, und von unserer Staatsregierung, die sich bisher stets als rein deutsch gesinnt gezeigt hat, setzen wir voraus, daß sie allen übrigen mit ihrem desfalligen Ausspruch vorausgehen werde. Dies einer hohen Staatsregierung in dem entscheidenden Moment klar und offen auszusprechen, haben wir aber um so mehr für unsere Pflicht gehalten, als wir wissen, daß die Männer an der Spitze derselben, die sich die Liebe und Achtung des Volkes in so hohem Grade erworben haben, auch jetzt es nicht unbedacht lassen werden, wenn wir ihnen zurufen: Das Vaterland ist in Gefahr und Ihr könnt es retten! Möge Gott ihren Entschluß lenken! In tiefstem Respekt verharren die Mitglieder des politischen Vereins. (Folgen die Unterschriften) Hannau, den 7. April 1849.“

B* Koburg, 7. April. Sobald der Mann heraustritt aus dem engeren Kreis seines Berufes, verfällt er jetzt unerbittlich der öffentlichen Kritik. Sofort hat er Parteien mit ihren Führern für und wider sich. Dies hat auch der Herzog von Koburg in diesen Tagen zur Genüge erfahren. Sein Eintritt in das deutsche Heer ist bereits der Gegenstand der widerstreitendsten Besprechungen in den öffentlichen Blättern geworden. Eine Stimme von der Weser stellt ihm die glänzendsten Aussichten als deutschem Helden, bringt ihn in Parallele mit dem Feldmarschall Prinzen Koburg, dem Sieger bei Fochschan, einem Bernhard von Weimar, ein Berichterstatter in Gotha in der „Deutschen Zeitung“ läßt ihn dagegen nur ins Feld mitziehen, weil er die Hand über seine Truppen halten wolle, damit sie nicht von der preussischen Bureaucratie, welche die thüringischen Staaten gern von Preußen mediatisiren lassen wolle, im Kriege so verwundet würden, daß sie nothwendig als Opfer fallen müßten; ein Schreiber in der „Dorfzeitung“ warnt wiederum vor ihm, weil leichtsin die Blüthe unseres Landes unter dem kriegsunkundigen Führer dahingeschlachtet würde. Beflagenswerthe Widersprüche der Freunde und der Feinde unseres edelthatkräftigen Herzogs! Er, der aus Liebe zu dem deutschen Vaterlande den heimischen Herd und Alles, was seinem Herzen theuer ist, verlassen hat, um unter den Reihen der Söhne und Brüder seiner Landsleute als deutscher Krieger mitzukämpfen für Deutschlands Ehre und Deutschlands Größe, — sollte sobald seinen Schritt, zu dem unser ganzes Land vertraut, daß er nur in patriotischem Sinne geschehen, so hämisch bekräftelt sehen! Er, der aus Eifer für die deutsche Sache vor allen deutschen Fürsten zuerst nach Berlin geeilt, um in Person dem neu erwählten Kaiser der Deutschen seine Glückwünsche darzubringen, soll nun als Preußenfeind verdächtigt werden, der, wie es in jenem Artikel der „deutschen Zeitung“ weiter heißt, schon früher gegen Preußen die Stim-

mung seines Landes einzunehmen bestrebt gewesen sei. So böshafter Art sind die Insinuationen, die man dem charaktervollen, durch seine ehrende Gesinnung sich auszeichnenden, jungen Fürsten auf seiner neuen Laufbahn nachsendet. In Ihren Blättern war's, wo die bekannte herliche Ansprache des Herzogs an seine Landsleute zum Abschied von dem Heimatlande in ihrem ganzen Inhalte wieder gegeben war, Ihre Leser werden darum auch jene Verdächtigungen am Besten zu würdigen wissen.“)

Italien.

Rom, 31. März. Die Republik ist seit gestern in ein neues Stadium getreten. Das bisherige Triumvirat (und damit wahrscheinlich auch das Ministerium) ist aufgelöst. Ein neues Triumvirat mit unbeschränkter Vollmacht für den Unabhängigkeitskrieg und für die Rettung der Republik ist eingesetzt; die Constituenten sind rein constituirend und entsagt der Theilnahme an der Executivgewalt. Mazzini steht an der Spitze der neuen Gewalt, mit ihm Saffi, der Minister des Innern, und Armellini, der von seiner bisherigen ersten nun an die dritte Stelle rückt. Die Stimmung ist sehr gedrückt und trübe, Jeder fühlt, daß die Entscheidung naht. Manches deutet darauf hin, daß Rom sich bald in zwei Lager spalten wird. Die erste Nummer eines aus der Epoca hervorgegangenen Blattes: „La Speranza dell' Epoca“ enthält einen Artikel mit P. unterzeichnet, offenbar von Pantaleoni, in dem das bisherige Streben Italiens als durch die vorhandenen Kräfte nicht ausführbar hingestellt wird. Zwar gibt das neue Triumvirat die Hoffnung, daß in den nächsten Tagen auch Genua in die Reihe der italienischen Republiken eingetreten sein wird. Aber gerade jetzt wird die Republik schon unverhüllt und heftig angegriffen. Dazu droht der Angriff im Süden. Jede Verbindung zwischen Rom und Neapel ist abgebrochen. Hier werden Donnerbüchsen aus früheren Jahrhunderten in Stand gesetzt, um in Ermanglung von Kanonen die Thore damit zu vertheidigen. Verhaftungen sollen vorgenommen sein. Doch ist es schwer, darüber ins Klare zu kommen. Die seltsamsten Gerüchte werden von zwei entgegengesetzten Seiten absichtlich ausgesprengt und verfehlen wenigstens den Zweck nicht, die Köpfe so in Verwirrung zu setzen, daß man im letzten Moment die Entscheidung ruhig hinnehmen wird, wie sie auch fallen möge.

Nachricht.

Paris, 8. April. Die Regierung hat auf telegraphischem Wege die Nachricht erhalten, daß Graf Montemolin, der Sohn Don Carlos, an der Grenze gerade in dem Augenblick als er sich nach Spanien begeben wollte, gefangen genommen wurde. — Eine andere telegraphische Depesche hat der Regierung angezeigt, daß der Kaiser von Oesterreich seinen Handelsminister nach Piemont geschickt habe, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Oesterreichs Gesinnungen seien durchaus friedlich, und es scheine gewiß, daß es nicht entschlossen sei, mit bewaffneter Hand in Rom und Toscana zu interveniren.

Turin, 4. April. Am 2. April war Genua mit allen seinen ungeheuren Festungswerken in den Händen der Republikaner. De Azarta, Befehlshaber der Truppen, mußte nach einem mörderischen Kampfe mit dem Volk und der Bürgerwehr die Stadt verlassen, die sich hinter ihm für alle königlich gesinnten Truppen schloß. Victor Emanuels letzte Hoffnung ist auf La Marmora's Division und die Oesterreicher gesetzt. Mellona, Lanza und Depretis bilden die Dictatur in Genua. Eine Ordonnanz Victor Emanuels erklärt Genua in Belagerungszustand und gibt La Marmora unbedingte Vollmacht.

London, 7. März. In Folge des Wiederbeginns der Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein sind die Fonds gefallen. Man hofft indeß, daß der geringste Erfolg, welchen eine der beiden Parteien davontragen sollte, augenblicklich eine friedliche Ausgleichung nach sich ziehen wird.

Börsenberichte.

Paris, 8. April. An der heutigen Sonntagsbörse waren die 5pCt. 88. 70.

London, 7. April. 3pCt. Stods 91 1/2 a 3/4. — 5pCt. Span. 16 1/2. — Neue 3pCt. 30 1/2. — 4pCt. Port. 28. — 2 1/2 pCt. Holländ. 49 1/2.

*) Ein noch trefflicheres Zeugnis für den jungen Herzog ist der 5. April, an welchem Tage unter seinem Oberbefehl der erste deutsche Seesieg bei Eckernförde erfochten worden ist. Unserm Herrn Berichtserfasser war bei Abfassung des obigen Schreibens jene Waffenthat noch nicht bekannt. (D. Red. v. D.P.A.-3.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. D. Watten.

Cours der Staats-Papiere. 10. April 1849. (Schluss der Börse.)										Wechsel-Cours.			
	pCt.	Papier.	Geld.		pCt.	Papier.	Geld.			Den 10. April.	Pap.	Geld.	
Oesterreich	5	Metalliq. Obligat. . .	77	76 5/8	Württemb.	Obligationen b. Roths.	3 1/2	78 5/8	78 1/2	Amsterdam (k.S.)	100 3/4	—	—
	4	ditto ditto . . .	60 3/4	60 1/4	>	Neue Württemb.	4 1/2	94 1/2	94	(100 fl. Cr.) (2M.)	—	100 1/8	—
	2 1/2	ditto ditto . . .	41 1/4	41	Nassau	Obligat. b. Roths.	3 1/2	81 1/4	80 3/4	Augsburg (k.S.)	119 7/8	—	—
		Bank-Actien o. D. . .	119 5/8	119 0	>	fl. 25 Loose		21	20 3/4	(100 fl. Cr.) (2M.)	—	—	—
		fl. 250 Loose n. Roth.	79 7/8	79 3/8	Frankfurt	Obligationen	3	77 1/2	77	Berlin . . . (k.S.)	—	105 3/8	—
		fl. 500 > ditto . . .	127 1/2	127	>	ditto v. 1839	3 1/2	92 1/2	92	(60 Thlr.) (2M.)	—	—	—
	4 1/2	Bethmann. Obligat.	73 3/4	73 1/4	>	ditto v. 1846	3 1/2	89	88 1/2	Bremen (50 k.S.)	—	99 1/8	—
	4	ditto ditto . . .	64 1/2	64	Holland	Taubusbahnactien . . .		292	290	Rthlr. i. L.-dor. (2M.)	—	—	—
Preussen	3 1/2	Staatsschuldenscheine	80 3/4	80 1/4	>	Integrale	2 1/2	49 3/4	49 1/2	Hamburg . . (k.S.)	88 1/4	88	—
		Prämien-scheine . . .	—	100 3/4	>	Holländische	4	—	77 3/4	(100 Mk. Eco.) (2M.)	—	87 3/8	—
Bayern	3 1/2	Obligationen	79 1/2	79	>	Syndicats	3 1/2	—	79	Leipzig (60 k.S.)	—	105 1/4	—
Darmstadt		fl. 50 Loose	70 5/8	70 1/4	Spanien	Activsch. incl. 16 Cp. 5		—	—	(Thlr.) i. d. M.)	—	—	—
		fl. 25 ditto	22 1/4	22	>	Innere Sch. neue Obl. 3		22 7/8	22 5/8	London . . . (k.S.)	—	120 3/4	—
	3 1/2	Obligationen	77	76 1/2	Portugal	Consols Lst. à fl. 12.	3	—	—	(10 Livr. St.) (2M.)	—	120 1/4	—
	4	ditto	86 3/4	86 1/4	Polen	fl. 300 Lott. Loos Rth.		—	98	Lyon (k.S.)	—	95 1/4	—
Baden	3 1/2	Obligationen v. 1842	77	76 1/2	Russland	Obligationen de fl. 500	4	74	73 3/4	(200 Fr.) (2M.)	—	—	—
		fl. 50 Loose v. 1840	49	48 1/2	>	in R. fl. 2. b. Gran. etc. 4		—	82 1/2	Mailand (250 k.S.)	—	99	—
		fl. 35 Loose	28 1/8	27 7/8	>	ditto b. Stieglitz et C. 4		—	82 1/2	(Lr. Austr.) (2M.)	—	—	—
										Paris (k.S.)	—	95 3/8	—
										(200 Fr.) (2M.)	—	—	—
										Wien (100 fl. k.S.)	—	105 5/8	—
										im fl. 20 Fl. (2M.)	—	—	—
										Disconto	—	—	—
										A. Sulzbach, beed. Makler.	—	—	—

Nach der Börse: 2 1/2 pCt. Met. —; 3 pCt. Span. Ital. —; Taubusbahn-Actien (pr. Ult.) —; Ludw.-Bexb. —; F.-W.-Nordh. — G.